

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Schwarzwälder Bote. 1845-1858 (1873) Unterhaltungsblatt

8 (25.1.1873)

Unterhaltungsblatt

des Schwarzwälder Boten.

N^o 8.

Oberndorf, Samstag den 25. Januar

1873.

Zwei Freunde.

(Fortsetzung.)

Das Abendessen war vorüber. Hans von Wittkow's hünenhafte Gestalt ruhte behaglich ausgestreckt auf dem schwarzen Ledersopha. In dem von dem gemeinsamen Wohnzimmer nur durch eine Portiäre getrennten Schlafgemach der Hausfrau befanden sich diese und Melitta. Die Erstere hatte längst den Rollstuhl mit dem bequemeren Bett vertauscht, sie schlief jedoch nicht, sondern las mit andächtiger Aufmerksamkeit wieder und wieder einen eng beschriebenen langen Brief, der zwischen ihren zitternden Fingern ruhte, und wie angenehm der Inhalt sie berühren mußte, das bezeugte das glückliche Lächeln ihres lieben Gesichts. Abermals hatte sie zu Ende gelesen und nun flogen ihre Blicke hinüber zu der unfern sitzenden Melitta, die, den kleinen Kopf leicht in die Hand gestützt, ebenfalls las, doch sichtlich mit minderm Interesse, denn die sie beobachteten Augen bemerkten mit Besremden, wie sie vergaß, die Blätter des Buches umzuwenden, und doch hingen ihre Blicke scheinbar wie gebannt an den Zeilen, ja, gewiß nur scheinbar! Frau von Wittkow war überzeugt, daß Melitta's Gedanken ganz wo anders, als bei dem Inhalt des Buches weilen mochten. Eine Zeitlang betrachtete sie sinnend das edle, bleiche Gesicht des jungen Mädchens, dann, wie mit einem schweren Entschlusse in's Reine kommend, nickte sie leise, aufseufzend still vor sich hin, faltete den Brief zusammen und sagte sanft: „Melitta, mein liebes Kind!“

Die Angeredete, leicht zusammenschreckend, erhob sich sogleich, theilnahmevoll nach dem Wunsche der Kranken fragend.

„Mein liebes Kind, rücken Sie Ihren Sessel an mein Bett und lassen Sie uns noch ein wenig plaudern.“

„Bitte, wäre es nicht viel besser gethan, Sie versuchten einzuschlafen?“ wandte Melitta besorgt ein, „Sie haben heut so viel und lebhaft gesprochen, daß ich fürchte —“

„Ei, liebes Herz,“ fiel Frau von Wittkow ein mit leisem Spott, der Melitta eine leichte Röthe in die bleichen Wangen jagte, „mußt ich nicht meine Bereitsamkeit aufbieten, um den Schein einer plötzlich stumm gewordenen Gesellschaft von uns abzulenken! Doch fürchten Sie nicht, daß ich mich über meine Kräfte angestrengt habe. Ich fühle mich grade heute so frei von allem Schmerz, so wohl und leicht, wie seit langer langer Zeit nicht und glaube beinahe“, fügte sie sinnend hinzu, „bei einigem festen Willen wäre ich im Stande, mich mühelos vom jahrelangen Schmerzenslager zu erheben! So ähnlich muß einer Seele zu Muth sein, die sich eben losringt von allen irdischen Fesseln. Nun, und da man ja nicht wissen kann, wie nahe ich der dunklen Pforte zum Jenseits stehe, so darf ich keinen Augenblick ungenützt verstreichen lassen, wenn es sich um eine ernste Sache handelt, die durch jede Verzögerung gefährlich werden kann, und worüber ich mit Ihnen sprechen will und muß, ist sehr eraster Natur und duldet keinen Aufschub.“

Melitta blickte gespannt und zugleich trauriger Ahnung voll in Frau von Wittkow's abgekehrtes Gesicht mit den großen, glänzenden Augen, die so überaus zärtlich auf ihr ruhten, als sie nach kurzem Schweigen von Neuem ernst und eindringlich begann:

„Liebe Melitta, sind Sie im Innersten Ihres Herzens vollkommen von meiner mütterlichen Liebe für Sie überzeugt?“

„O, Frau von Wittkow, meine liebe Mutter! daran zweifeln, hieße das nicht an mir selbst zweifeln“, flüsterte Melitta bewegt.

„Dank, meine Tochter! Unser Hergott weiß, daß ich Dich nicht lieber haben könnte, wärst Du wirklich mein Fleisch und Blut, und darum glaube ich auch das Recht zu haben, so offen und ehrlich mit Dir zu sprechen, wie es die Pflicht jeder braven Mutter ist

ihrer Tochter gegenüber. Rück' noch ein wenig näher, liebes Kind so, und nun gib mir Deine Hand und zeige mir, daß Du nicht zürnst, wenn ich bestimmend in Dein Thun und Handeln eingzugreifen gedenke und zwar in einer Angelegenheit, die durch meine Kurzsichtigkeit gefahrdrohend für Dich geworden ist. Du schaust mich ängstlich fragend an? Dein armes Herz ahnt also noch nicht, wo das hinaus soll? Nun denn kurz und gut, mein Kind! Prinz Ernst (Melitta's Hand zuckte) liebt Dich. Seinet und Deinetwegen müssen Deine Wanderungen nach der Bibliothek aufhören.“

Jeder Blutstropfen Melitta's strömte nach ihrem Herzen. Was sie längst fühlte und doch nie sich zu gestehen wagte, sprachen jetzt fremde Lippen aus und ein Gefühl namenloser Seligkeit durchrieselte sie; doch eben so plötzlich griff es wie eine kalte Hand nach ihrem Herzen und — „Das Bild“, murmelte sie tonlos und fügte dann mechanisch hinzu: „Ja, ja sie müssen aufhören.“

Frau von Wittkow betrachtete sie besorgt. „Armes Kind“, sagte sie leise; „Gott gebe, daß es für Deine Ruhe nicht schon zu spät ist! Hast Du Vertrauen zu Deiner Mutter, so sprich. Ist er auch Dir theuer, theurer denn ein lieber Freund?“

Des Mädchens stolzes Herz häumte sich trotzig auf bei dieser Frage, doch auch zu stolz zum Lügen, sagte sie mit flammenden Wangen: „Ja!“

„Großer Gott“, murmelte die mütterliche Freundin bestürzt! „Weiß der Prinz darum? Habt Ihr wohl gar schon gegenseitig Schwüre getauscht, die er doch niemals erfüllen kann und darf.“

„Wer könnte ihn daran hindern?“ fragte Melitta mit zuckender Lippe und fliegendem Athem. „Seine hohen Verwandten, sein Rang, seine Titel und Würden? Sein großes Herz denkt sicher edel genug, sein und seiner Geliebten Glück höher zu stellen, denn all den nichtigen Tand und hohlen Glanz seiner sogenannten bevorzugten Stellung! Doch fürchten Sie nichts, ich werde niemals die Veranlassung seyn, daß der Prinz mit seinen Standesgenossen, mit — doch genug! Ich würde lieber sterben, ehe ich ihn ahnen ließe, daß ich, daß er mir nicht gleichgültig ist, denn Melitta Steinhöfer darf nie und nimmer das Weib des — des — Herzogs von Carlsburg werden.“

Doch hiermit war Melitta's Kraft zu Ende! An dem Bette niedersinkend, barg sie, tiefausschluchzend, ihr Haupt in ihren Händen. Frau von Wittkow's Hand strich sanft über das dunkle, lockige Haar und wahrhaft schmerzliche Bekümmerniß lag in ihrem Ton und Blick, als sie nach kurzem Schweigen sprach: „Es steht viel, viel schlimmer, als ich befürchte. Armes, armes Kind! Und ich in meiner Kurzsichtigkeit sah das Ende nicht voraus und überantwortete Dich somit gleichsam dem größten Schmerze Deines Lebens. Aber nicht wahr“, setzte sie angstvoll forschend hinzu, „er wird vorübergehen und Du wirst wieder froh und glücklich werden.“

Dabei hob sie mit ihren zitternden Händen Melitta's schönes Haupt empor, und das gepeinigete Mädchen blickte sie unter Thränen lächelnd an und sagte mit schwerer Stimme: „Klage Dich nicht an, meine Mutter, keines Menschen, sondern Gottes Hand hat uns zusammengeführt, nun müssen wir unser Schicksal tragen.“

„Gefegnet sei Dein stolzer, fester Sinn, mein Kind, der wird Dich muthig oben erhalten und Dich bei Zeiten erkennen lassen, wie gefährlich es ist, von einem Mächtigen dieser Erde geliebt zu werden. Glaube den Erfahrungen einer alten Frau, es thut nimmer gut, wenn ein armes Menschenkind sich in kühnem Trotz vermischt, an den Formen und Satzungen der Hohen und Gewaltigen zu rütteln. Der Kampf ist von vornherein ungleich, die Verhältnisse sind stärker, wie der gute Wille; das Herz darf in den seltensten Fällen in De-

tracht gezogen werden, seine heiligsten Schwüre von Liebe und Treue muß es der Konvenienz opfern!"

Wirken die vermeintlichen Trostesworte beruhigend auf Melitta's Schmerzburchwühlte Seele? Frau von Wittkow hoffte es mindeftens, und da das arme Mädchen in regungslosem Schweigen verharrte, fuhr die Kranke nach kurzer Pause fort: „Wie ich erschrock, als es mir heut wie Schuppen von den Augen fiel bei den leidenschaftlichen Blicken, die er auf Dich richtete! Ich fürchtete, in jedem kommenden Moment das erklärende Wort auf seine Lippen treten zu sehen und fühlte mich wie erlöst, als er endlich ging. Aber was heute meine Gegenwart verhinderte, würde morgen —“

„Ich werde ihn nicht wiedersehen!“ fiel Melitta tonlos ein.
„Wir müssen vorerst für morgen und übermorgen einen plausiblen Vorwand für Dein Nichterscheinen in der Bibliothek ersinnen! Das wird ihn natürlich nicht abhalten, Dich hier aufzusuchen! Nun, mein Kind, Dein Stolz wird Dir die nöthige Ruhe geben und er wird nicht den Muth finden zu einer Erklärung! Eben weil er Dir theuer ist, muß Du Alles aufbieten, ihn zurückzuhalten von einem Schritte, den er einst bereuen würde!“

Melitta zuckte schmerzlich zusammen, dann rief sie mit vorwurfsvoll traurigem Blick: „Das war kein gutes Wort!“

„Und doch das rechte, armes Kind! Ich will damit keinen Zweifel ausdrücken an dem edlen Charakter des Prinzen! Glaube mir, ich halte und schätze ihn hoch, wie keinen andern Mann und darum heißt es, ihm ein großes Leiden ersparen, wenn er über Deine Gefühle im Dunkeln bleibt, denn nimmer wird ihm unser Landesherr, dessen Zustimmung er nöthig hat, zu seiner Vermählung gestatten, ein bürgerliches, namenloses Mädchen zu seiner rechtmäßigen Gemahlin zu erheben und —“

„Um Gotteswillen, halten Sie ein, jedes weitere Wort bringt wie ein tödtlicher Stich in mein Herz!“ flehte Melitta todtbleich, mit düsterflammenden Augen. „O, daß wir uns nie, nie gesehen hätten!“

„Verzeihe mir, Melitta! Ich sehe wohl, er ist Dir sehr, sehr lieb! und ist dies auch kaum anders möglich bei Euren gleichmäßig edlen Naturen! Doch wie lindere ich nun Dein Weh? Seine Nähe, seine zeitweilige Gegenwart wird Deine Herzenswunde immerwährend offen halten, würde endlich Deine Gesundheit untergraben, oder Du würdest am letzten Ende Deinen festen Sinn, Deinen weiblichen Stolz, Deine scheinbare Kälte doch noch der Macht seiner Rede und seiner Augen gefährlichen Gewalt unterliegen sehen. Es gibt nur einen Weg zur Heilung und ich hoffe, ihn gefunden zu haben. — In drei Tagen,“ fuhr nach kurzem Schweigen Frau von Wittkow, hörbar tief bewegt, fort, „kommt, wie Du weißt, unsre liebe Jenny mit ihrem Manne und ihren Kindern zu einem kurzen Besuche! Für jene Zeit müßtest Du nun so wie so der prinziplichen Bibliothek Deine Hülfe versagen und hernach wirst Du Jenny heimbegleiten.“

„Du sendest mich fort, meine Mutter! Ich soll Dich verlassen?“

„Lege mir nicht das schwerere Opfer auf, meine liebe Tochter?“ entgegnete Frau von Wittkow mit traurigem Lächeln. „Es gibt keinen anderen Ausweg! Hoffentlich wird unsere Trennung nicht lange dauern, denn sowie der Prinz diese Gegend verläßt — und ich denke, er wird nicht mehr lange in seinem einsamen Schlosse haufen, wenn der mächtige Magnet verschwunden ist, — kehrt Du zurück! Bist Du mit mir einverstanden? Willst Du Dich meinen Wünschen fügen?“

„Allem, was zu beschließen Deine Einsicht für gut hält!“ sagte Melitta matt und zog die Hände der mütterlichen Freundin an ihre Lippen und begrub dann ihr thränenvolles Antlitz darinnen.

So verharrte sie lange, lange Zeit. Auch Frau von Wittkow, erschöpft von der tief empfundenen Aufregung, verbielt sich still. Allmählich aber nahmen die feuchtschimmernden Blicke, die, von zärtlichster Theilnahme befeelt, auf der knieenden Gestalt ruhten, einen helleren, freudigeren Ausdruck an, sie senkte, wie von schwerer Last erleichtert, tief auf und sagte sanft: „Richte Dich nun getroßt auf, mein liebes Herz, und schaue nicht mit so leerem, hoffnungslosen Blick in die Zukunft! Der da Wunden schlägt, der heilt sie auch wieder mit mächtiger Hand! Du besitzt aber noch eine himmlische Trösterin, die nicht verfehlen wird, lindern den Trost in Deine Herzenswunde zu träufeln. Ich meine die Muskat, deren Macht sich

gar oft an mir bewährt hat! Erprobe sie an Dir noch in dieser Stunde und gewiß —“

„Ich kann jetzt nicht spielen und singen“, flüsterte Melitta mit bebender Stimme. „Meine Finger, meine Stimme würde mir den Dienst versagen.“

„Versuche es nur einmal, liebe Melitta! Thu' es mir zu Liebe, meine Seele sehnt sich nach Beruhigung; sie kann dieselbe nur durch Dich, durch die Macht Deiner Töne empfangen. Du kennst ja mein Lieblingslied. Geh' mein Kind, und nimm im Voraus meinen Dank! Gute Nacht. Morgen besprechen wir das Weitere wegen der Reise! Gute Nacht.“

Melitta neigte ihr Antlitz über die Kranke, da legten Frau von Wittkow's Arme sich fest um des Mädchens Hals und ihre wellen Lippen preßten sich wiederholt auf die schmerz zitternden, blühenden Mädchenlippen! Dann solaten ihre Augen der sich langsam entfernenden Gestalt und jetzt flüsterte sie traurig vor sich hin: „Ich habe ihr sehr weh gethan, aber ich durfte nicht zögern, denn morgen wäre es vielleicht zu spät gewesen. Es war meine Pflicht, das arme Kind auf die Gefahr eines solchen Verhältnisses aufmerksam zu machen. Sie wird in ihrem edlen Stolz die Kraft finden, sich selbst zu überwinden.“

Nun lauschte sie erwartungsvoll, und jetzt flog ein verklärtes Lächeln über ihre wellen Züge, die Hände falteten sich unwillkürlich zum Gebet, als endlich, von vollen Akkorden begleitet, die einfach erhabene Melodie des herrlichen Kirchenliedes: „Wer nur den lieben Gott läßt walten“, zu ihr drang, um sich dann mit der anfänglich hörbar zitternden, allmählich aber klar und ruhig werdenden süßen, ergreifenden Engelsstimme ihres Lieblings zu vermischen.

Welche Ueberwindung es Melitta kostete, den Wunsch der theuren Frau zu erfüllen, wußte Niemand, denn Gott allein! doch sie wollte stark seyn und mit einer wild energischen Bewegung das gesenkte Haupt stolz emporrichtend, begann sie zu spielen. Mit einer nie empfundenen inneren Bewegung sang und spielte sie das trostreiche Lied zu Ende! Dann aber ging sie in die bald leidenschaftlich daherbrausenden, bald lieblich süßen Klänge Ludwig van Beethoven's über. Plötzlich tönt ein greller, markdurchschütternder Schrei durch die nächtliche Stille! Herrn von Wittkow's Stimme! Großer Gott, was ist geschehen? Sie erhebt sich und stürzt von entsetzlicher Angst getrieben, in das vor kurzem verlassene Schlafzimmer zurück und erblickt die riesige Gestalt des guten Hans wie eine von jähem Blitz zerschmetterte Eiche lang ausgestreckt über dem Bette seiner Frau — und diese? Noch liegt das selige Lächeln auf dem wachsblichen Gesicht, noch ruhen die Hände gefaltet in einander, aber Gesicht und Hände sind kalt, die müden, lieben Augen fest geschlossen zum Nimmerwachen. Frau von Wittkow ist todt! Ein Nervenschlag hat die arme Dulderin von ihren jahrelangen Leiden erlöst. Unter Beethoven's Jubelhymne löste sich ihre müde Seele, um wie von Seraphsklängen getragen, einer lichterem, schöneren Heimath entgegen zu schweben.

In feierlich gehobener Stimmung, die Seele von ernstem, großen Entschlüssen erfüllt, lehnte Prinz Ernst in dem grünumrankten Bogenfenster der rothen Rotunde. Hier in dem geheiligten Raume sollte in der nächsten Stunde über das Glück oder Unglück seines Herzens, seiner Zukunft entschieden werden. Er erwartete Melitta und wenn sie heute von einander schieben, dann galt es entweder eine baldige unauf löbliche Vereinigung oder ein Nimmerwiedersehen. Verwarf Melitta sein treues, heißes Lieben, dann, fühlte er, versank damit zugleich alle Aussicht auf irdisches Glück. Wollte sie ihm aber angehören für Zeit und Ewigkeit, dann sollte dem über Alles geliebten Weibe schon hier auf Erden ein Himmel bereitet werden; vor den Schwierigkeiten, die sich etwa der nicht standesgemäßen Verbindung entgegenstellen könnten, schreckte er nicht zurück in seinem festen Mannesmuth. Was die Welt, was seine hohen Verwandten denken und sagen würden, kümmerte ihn nicht. Des Segens der Ginen, der verklärten Todten, war er sicher! Gab es wohl einen Jammer, welcher der hohen Frau in ihrer tiebeleeren Ehe erspart geblieben wäre! Unzählmal hatte sie den geliebten Sohn beschworen, sich nie einem ungeliebten Weibe zu vermählen, denn nur auf einer in gegenseitiger Liebe geschlossenen Ehe ruhe Glück! Dies wolle er, aber wie! Verkündet die Schloßuhr nicht

bereits die achte Stunde? Wo bleibt Melitta! Kommt sie gar nicht? Grade heut nicht.

Horch! Er hört sprechen, jetzt unterscheidet er deutlich seines Kammerdieners Stimme, athemlos blickt der Prinz auf die Portiäre, — endlich bewegen sich die schweren Falten — doch statt Melitta's junonischer Gestalt überschreitet eiligst der alte Franz die Schwelle, und mit schweigender Verneigung seinem Herrn einen Brief überreichend, zieht er sich ebenso hastig wieder zurück.

Auf den ersten Blick hat der Prinz in den zierlichen und doch kräftigen Schriftzügen die Hand der Geliebten erkannt. Schnell entschlossen bricht er das Couvert und der starke Mann kann einen leisen Schreckensruf nicht unterdrücken, als sein Blick die wenigen Zeilen überfliegt. Im Namen des von dem unerwarteten Schlage schwer darnieder gebeugten Hans von Bittkow theilt Melitta in kurzen, schmerzbelegten Worten das Hinscheiden der mütterlichen Freundin mit.

Von unsagbar schmerzlichen Empfindungen bewegt, lieft Prinz Ernst wi der und wieder die Trauerkumde, die mit tödtlich kältendem Hauche seines Herzens junge Hoffnungsblüthen streift, denn wie kann er nun in der nächsten Zeit daran denken, der Geliebten, Angeichts ihres schweren Verlustes, sein Wünschen und Hoffen mitzutheilen? Aber sein Mitgefühl, seine innigste Theilnahme darf er ungeschont zeigen und so rafft er sich empor aus seinem düstern Sinnen, befiehlt, seinen besten Renner zu satteln — und kaum ist eine halbe Stunde vergangen, so betritt er den Bittkower Gartensaal, wo gestern noch die liebe, freundliche Stimme der verehrten Frau ihm ein so herzliches „Willkommen“ bot.

Jetzt trat ihn, laut aufweinend, Herr von Bittkow entgegen. Welche traurige Veränderung war in dieser einen Nacht mit dem allezeit fröhlichen Hans vorgegangen! Fassungslos und trostbedürftig wie ein Kind und doch zugleich jedem vernünftigen Trosteswort unzugänglich, jammerte und klagte er in Einem fort, daß seine gute, liebe Alte, die doch mit jedem Tage munterer geworden wäre, ihm so großes Herzeleid habe anthun können! „Das Erste in unserer glücklichen Ehe! versicherte er wiederholt, „ach! und was das schlimmste, ohne Abschied ist sie von mir gegangen!“

Tief erschüttert von den gewaltigen Schmerzensausbrüchen des armen Hans, an denen er vergeblich seine gutgemeinten Trostgründe erschöpfte, mußte der Prinz endlich Bittkow verlassen, ohne Melitta gesehen zu haben.

Sie hatte sich kurz vor seinem Kommen auf ihr Zimmer begeben mit dem Wunsche, sie dort eine Weile ungestört sich selbst zu überlassen. Auch an den beiden folgenden Tagen, wenn er auf kurze Zeit bei dem armen Hans von Bittkow einsprach, blieb sie für ihn unsichtbar. Er sah sie erst am Begräbnistage, umgeben von den sechs blühenden Töchtern des Hauses, von denen die hohe, stolze Gestalt mit dem todtblaffen, edlen Antlitz gar wunderbar abstach. Es war ein wehmüthiges Wiedersehen zwischen dem Prinzen und den einstigen Spielgefährtinnen. Als er sich Melitta näherte, als er in ihre verweinten Augen, ihre zuckenden Lippen sah, fand er kein theilnehmend tröstliches Wort für ihren Schmerz, und doch fühlte er gewiß wie Keiner mit ihr den herben Verlust, den sie erlitten hatte. Schweigend zog er ihre Hand an seine Lippen; mochte sein heißer Kuß, sein feuchtschimmernder Blick ihr sagen, was sein Mund verschwiegen.

Während dieses ganzen traurig feierlichen Nachmittags fand sich kein ungestörter Augenblick, ein vertrauliches Wort mit der Stillgeliebten zu tauschen und so blieb es während der ganzen acht folgenden Tage. Wied sie ihm absichtlich aus, oder war es ein seltsamer Zufall — nicht eine Sekunde traf er sie allein, stets von den Schwestern umgeben! Nach jener Zeit aber, als er zu gewohnter Stunde auf dem Bittkower Hofe eintraf, glaubte er seinen Ohren nicht trauen zu dürfen bei der Kunde, daß heute in der Frühe Melitta in Begleitung ihrer liebsten Freundin Jenny von hier abgereist sei auf unbestimmte Zeit.

Er hatte große Mühe, gegenüber Hans von Bittkow's ältester Tochter, die einstweilen die fehlende ordnende Hand ersetzen wollte, seine Fassung zu behaupten. Fort! — gegangen ohne ein Abschiedswort! Das war bitter! — Nach diesem Beweise der größten Gleichgültigkeit blieb ihm keine Hoffnung auf jenes selbige Glück, das er einst von ihrem Besitze geträumt. So fuhr denn wohl, Du goldner Lebensstraum! Fahr wohl, o Hoffnung auf Liebe und Glück! —

(Fortsetzung folgt.)

Goldkörner.

** Der Mann voll Ehrgeiz, welcher seine Bahn
Einmal betreten, ist verloren, wenn
Er stille steht, im Laufe rückwärts schaut.
Mit festem klugem Schritt muß er dem Ziel
Entgegen gehn und von der Folg' allein
Sein Heil erwarten. Arnaut.

* Wenn Du ein Bild betrachten willst, stellst Du es in das
beste Licht. Sei ebenso rücksichtsvoll gegen Deine Mitmenschen,
wie gegen das Bild.

** Hilf Andern und Du hilfst Dir selbst. Geh und vertreibe
die Wolke von der Stirn Deines betrübten Freundes, und Du wirst
mit leichterem Herzen zurückkehren.

Auffsb.

Nicht die Freude, noch die Plage,
Schiebe du zum andern Tage,
Sondern thu' die beiden ab
Frisk im Nu, wie Gott sie gab.
Denn wie du sie willst verschieben
Wird die Freude dir zerrieben;
Und die Plage, weggerückt,
Hat nur länger dich gedrückt.

Darum beide, aufgeschoben,
Sei so gut wie aufgehoben;
Denn die eine ist nicht mehr
Und die andr'e doppelt schwer
Pflücke Lust, eh' sie verblühet
Und thu' ab, was dich bemühet,
Daß es dich nicht weiter mühet;
So ist doppelt Lust erblühet.

Rüderl.

Geschichte der Schirme.

Der Gebrauch der unentbehrlich gewordenen Regen- und Sonnenschirme ist in Europa noch ein ziemlich junger, findet sich aber in China seit 1500 Jahren und wird schon in Büchern aus dieser Zeit erwähnt. Der berühmte Reisende Poyard entdeckte in den Ruinen Niniveh's das erste Basrelief, auf welchem ein König mit einem Schirm dargestellt ist. Auch in Indien ist der Gebrauch dieses Schutzbaches auf frühe Jahrhunderte zurückzuführen und es wurde dort stets als Abzeichen königlicher Würde angesehen. In Birma richtet sich die Größe des Schirmes nach der Rangstufe des Prinzen, und es gehdren schon sehr kräftige Männer dazu, den Schirm über dem Haupte des ersten Prinzen zu balanciren. Der König selbst führt u. A. den Titel: „Herr des weißen Elephanten und Besitzer von vierundzwanzig Schirmen“, wie in der Türkei die Paschah's und Westire ihre Rangstufe durch die Zahl der Hofschwefel oder in Rußland die Offizierschargen die ihrige durch die Zahl der Orden markiren. Der Kaiser von China macht es noch großartiger; selbst auf der Jagd werden ihm 24 Regenschirme, welche von Seide oder lackirtem, bunt bemaltem Papier verfertigt sind, in Wirklichkeit vorausgetragen, wie im alten Rom die Fasces den Consuln, Prätores und Dictatoren in der Jedem zukommenden Anzahl. John Hanway, der Gründer des Londoner Hospitals, war der erste Europäer, der, und zwar im Jahre 1765, den Muth besaß, mit einem Regenschirm über die Straße zu gehen. Volla 30 Jahre, bis zu seinem Tode, trug er ihn, und hatte die Freude, schon nach einigen Wochen des Gebrauchs sich deshalb vom Janhagel nicht mehr belästigt zu sehen.

Eine Hündin als Amme von Tigern.

Dem „Dresdener Anz.“ entnehmen wir folgende Mittheilung: Am gestrigen Tage in den ersten Nachmittagsstunden wurden zwei Tiger im zoologischen Garten geboren. Willig begab sich „Matthilde“, die Mutter derselben, als wenn sie fühle, daß sie die erste Nahrung den Jungen nicht bieten könne, in den benachbarten Raum, durch den sie von den Neugeborenen getrennt wurde, und nun überbrachten die Hände der Wärter sofort die schreienden Kleinen der bereits wartenden Hühnerhündin „Diana“, von der man vor Kurzem drei ihrer eigenen Jungen entfernt hatte, so daß ihr nur noch vier verblieben. Jedenfalls hielt die sanfte Hündin die jungen Katzen für ihr eigen Fleisch und Blut; sie ließ dieselben nicht allein so-

fort saugen, sondern leckte sie auch zärtlich. Wir waren ein paar Stunden später Zeuge dieser sich wiederholenden höchst interessanten Scene und sahen, wie sich die jungen Tiger in kurzer Zeit bei der fremden Mutter ein gar staatlisches rundes Bäuchlein antranken. Eine schöne Zeichnung zierte bereits das Fell der Neugeborenen, deren kurze rundliche schwarze Ohren sich grell von dem weißen Fell der Hündin abhoben, die sowohl in Färbung als Bau außerordentlich unserer früheren Tigeramme, der bekannten „Wida“, ähnelt. Da diese Hündin erst vor 8 Tagen geworfen, so ist die Befürchtung, daß die Milch derselben doch vielleicht den neugeborenen Tigern zu alt seyn könnte, wohl nicht am Platze. Eine Garantie aber dafür, daß ihnen „Diana“ vollständig die Mutter ersetzen werde, kann freilich bei der sehr zarten Organisation der jungen Tiger bis jetzt noch keineswegs gegeben werden.

Eine verlassene Braut.

Eine so unschuldige und empfehlenswerthe Tugend die Selbst-erkenntniß auch seyn mag, sie hat doch dieser Tage in einem Markt-orten in Staffordschire nicht wenig Trauer und Verwirrung angerichtet. Ein junger Geistlicher der anglicanischen Kirche verliebte sich in die Tochter eines reichen und angesehenen Gemeindegeldhebers. Der Vater der Dame, welcher in seiner Stellung als Magistratsperson die Vorzüge der Vorsicht schätzen gelernt hatte, erkundigte sich wohlweislich nach der Familie und den sonstigen Verhältnissen des Freiers und fand sie alle zu seiner Zufriedenheit, daß er sofort seine Einwilligung zur Vermählung des Liebespaares gab. Der dem Hochzeitstage vorangehende Abend kam heran; der Onkel und Bruder des Bräutigams waren herbeigeeilt, die Brautjungfern waren zugegen, die Kirche dem Pfarrer zu Ehren festlich decorirt. Der Bräutigam mochte der Braut am Abend den üblichen Besuch und fand alles mit den Vorbereitungen zur Hochzeit beschäftigt. „Was, meine Liebe, würdest Du sagen“, fragte der Bräutigam im Hause der Unterhaltung, „wenn ich davon ließe und morgen nicht käme?“ Die Braut schlug ein süßes Lachen auf, als wollte sie sagen, daß das absolut unmöglich sei. Der Hochzeitstag war da. Die Wagen standen vor der Thüre und die Braut hatte die letzte Hand an ihren Schmuck gelegt und harrete mit bräutlicher Sehnsucht dem Geliebten entgegen, der sie zum Altar führen und sein nennen sollte. Endlich kam — nicht der erwartete Bräutigam, aber eine Note von ihm, welche die Braut mit plötzlicher Ahnung kaum überflogen hatte, als sie auch schon ohnmächtig in die Arme der nächstlebenden Brautjungfer fiel. In der Note theilte der Bräutigam ihr mit, daß er ihrer unwürdig sei und daher nicht ihr Gatte werden könne. Den Eindruck, den diese Nachricht auf die Versammelten hervorbrachte, kann sich Jeder leicht vorstellen. Einige begaben sich sofort nach der Pfarrwohnung, wo sie denn erfuhren, daß der Geistliche am Abend zuvor eine Stunde, nach dem seiner Braut gemeldeten Besuche sich mit dem Zuge nach Schottland begeben hat. Der Fall erregt die allgemeinste Theilnahme in allen Kreisen der Stadt, nicht nur wegen der Stellung der theilhaftigen Persönlichkeiten, sondern ganz besonders der äußerst lebenswürdigen, kaum 20 Jahre alten Braut wegen, welche durch ihre Wohlthätigkeit von den Armen der Stadt ungemein hoch geschätzt wird. Ein Trost ist darin zu finden, daß die Erklärung des Bräutigams in letzter Stunde die Braut vor einem elenden Schicksale vielleicht bewahrt hat.

Ursprung des Namens „Marzipan“

ist eigentlich ein recht trauriger; er erinnert an die Leiden, welche jüngst Ostpreußen zu erdulden hatte. Der Sommer 1407 war so kalt und naß, daß manche Erntehoffnung dabei total zu Grunde ging. Es entstand eine solche Hungersnoth, daß die Armen Brod aus Heu und Gras und Baumrinde aßen. In Sachsen kostete ein Bissen Brod, nicht größer als eine Haselnuß, drei Pfennige — und das war damals viel Geld. Dieses köstliche Brod nannte man zu Ehren des Evangelisten „Markusbröddchen.“ Als die schwere Hungerszeit überstanden war, bucht man zur heilsamen Erinnerung daran und zum immer neuen Dankfeste für Errettung aus jener schweren Zeit alljährlich am Markustage (25. April) solche nußförmige kleine Bröddchen aus Mandeln und Zucker und seinem Gewürze und nannte dieselben „Marci panis“ (Markusbrod). Jetzt ist ein Luxusartikel daraus geworden.

Vor einem amerikanischen Friedensrichter

erzählt ein in den Vereinigten Staaten erscheinendes Blatt — erzählt vor Kurzem ein Neger mit einem weißen Mädchen, um sich trauen zu lassen. Der Richter erkundigte sich nach Vorschrift des Gesetzes, ob sie Negerblut in sich habe und eröffnete dem erstaunten Paare, daß die Gesetze des Staates die Heirath zwischen einer weißen Person und einem Neger oder Halbfarbigem verboten. Das Mädchen erwiderte, sie sei nicht ganz sicher in Betreff ihrer Abstammung und die beiden gingen einstweilen heim. Allein der Braut war es in diesem Falle ernst. Es dauerte nicht lange, so kehrte das Paar zurück und das Mädchen schwor nach Vorschrift, daß sie Negerblut in sich habe, worauf die beiden copulirt wurden. Sie hatten die Schwierigkeit in praktischer Weise überwunden. Der schwarze Geliebte hatte seinen Arm geritzt und das Blut auf einem Stückchen Brod anfangen, welches von der Braut gegessen wurde, um dem Eide gerecht zu werden.

Navitätenkästlein.

†† [Baumwollensuppe.] Ein junger Gemahl ersuchte seine junge Gemahlin, ihm während der Abwesenheit der Köchin ein Abendsüpplein zu kochen. „Nun, was für eine Suppe willst du denn?“ — „Eine Baumwollensuppe“, war die Antwort. So nennt man nämlich in selbiger Gegend eine gewisse Suppe, welche anderswo Flaumsuppe heißt, mit einem Eirrührsel von Eiern und Wehl gekocht. Die junge Frau wußte aber nichts von der Baumwollensuppe; davon hatte sie im Institute nichts gehört. Doch sie weiß sich zu helfen. Die Suppe wird gekocht, aufgetragen — und siehe da, es schwamm wirkliche Baumwolle darin, in Wasser und Butter gekocht!

†† [Die kluge Landwirthin.] Ein junges Fräulein aus der Stadt, welches einen Landprediger geheirathet hatte, wünschte nun auch eine Kuh, um immer recht gute unverfälschte Milch zu erhalten. Der Pfarrer kaufte eine Kuh. „Bist du nun zufrieden, mein liebes Weibchen?“ fragte er sie eines Morgens beim Kaffee, „da du nun eine Kuh hast, die uns gute Milch gibt?“ — „Ay ja, lieber Mann, wenn wir nur noch eine hätten, die Butter gäbe.“

Logogryph.

Bald geht' ich als ein wichtiger Mann
In Schul- und Kirchendingen,
Bald sieht man mich verächtlich an,
Und bei dem besten Willen kann
Vertrau'n ich nicht erzingen.
Und härgt Ihr gar ein e an mich,
Dann bin ich wahrhaft fürchterlich;
Noch Nichts, so lang die Erde steht,
Hat solchen Jammer ausgesetzt.

Charade.

Die Erste, eine That,
Besitz zum Zwecke hat;
Gewalt hilft sie vollenden
Mit frechen Frevlerhänden.
Verübest du zweite du,
Wo fändest du noch Ruh?
Verkürzen Andrer Leben
Sei nimmer unser Streben.
Das Ganze wird vollbracht
Mit Dämons finst'rer Macht;
Verfallen seinen Händen,
Muß ach! manch' Opfer enden.

J. A. Tr..

Auflösung der Räthsel in der vorigen Nummer:

1) Stoc. 2) Gemme — Gemmi.

Von den Jahrgängen 1851, 1853, 1854, 1855, 1856, 1857, 1858, 1859, 1860, 1861, 1862, 1864, 1865, 1866, 1867, 1868, 1869 und 1872 des Unterhaltungsblattes erlassen wir den Prospecten Jahrgang zu dem billigen Preise von 1 fl. und von den gemeinnützigen Blättern zu 12 kr. Die Bestellungen auf diese älteren Jahrgänge wollen direkt bei der Redaction gemacht werden, worauf solche gegen Postnachnahme versendet werden.

Redigirt, gedruckt und verlegt von Wilh. Brandecker.